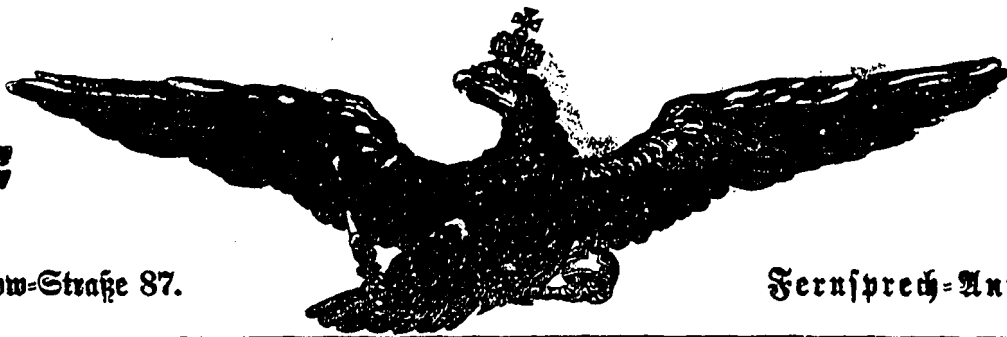


Er scheint
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abonnementpreis pro Quartal
durch die Post bezogen 1 M. 25 Pf. incl. Postgebühr,
frei in's Haus 1 M. 50 Pf.
Abonnements werden von sämtlichen Post-Anstalten,
Briefträgern u. den Agenten im Kreise angenommen.

Zeltower

Inserate
werden in der Expedition:
Berlin W., Lützow-Strasse 87,
sowie in sämtlichen Annoncen-Bureaus und den
Agenturen im Kreise angenommen.
Preis
der einfachen Blattseite oder deren Raum 20 Pf.

Kreis-



Blatt.

Expedition: Berlin W., Lützow-Strasse 87.

Fernsprech-Anschluß: Amt VI., Nr. 671.

Nr. 130.

Berlin, Dienstag, den 31. Oktober 1893.

37. Jahrg.

Redaktion und Expedition befinden sich jetzt: Berlin W., Lützowstraße 87, 4. Haus von der Potsdamerstraße, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhaus.

Abonnements

pro Oktober und November

auf das „Zeltower Kreisblatt“ zum Preise von 1 Mark (exkl. Bestellgeld) werden von den Kaiserlichen Postanstalten, den Briefträgern und unseren Expeditionen entgegen genommen. Die Expedition.

Amthliches.

Berlin, den 24. Oktober 1893.

Diejenigen Magistrats-, Gemeinde- und Guts-Borstände, in deren Bezirken seit Oktober v. J. größere kommunale Vermessungsarbeiten in Angriff genommen bzw. beendet worden sind, ersuche ich, mir die nach untenstehendem Formular binnen 8 Tagen mitzutheilen oder Vacanzanzeige zu erstatten.

Nr.	Nähere Bezeichnung der Vermessungsarbeiten	Name des Vermessungsarbeiters	Zeit der Vermessung	Art der Vermessung	Ort der Vermessung

Der Landrath. Stubenrauch.

Berlin, den 27. Oktober 1893.

Der Schlächtermeister Reinhold Flöter in Rixdorf beabsichtigt auf seinem in Rixdorf, Hermannstraße 150, belegenen, im Grundbuche von Rixdorf Band 10, Blatt 389, verzeichneten Grundstück nach Maßgabe der eingereichten Zeichnungen und Beschreibungen eine Schlächtererei zu errichten.

Dieses Vorhaben bringe ich hierdurch mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniss, etwaige Einwendungen gegen dasselbe binnen 14 Tagen bei mir schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Zeichnungen und Beschreibungen liegen während der Dienststunden in meinem Bureau hier selbst, Victoria-Strasse 18, zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der gegen das oben bezeichnete Vorhaben etwa rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird hierdurch Termin auf

Sonnabend, den 18. November 1893,

Vormittags 11 Uhr,

in meinem Bureau, Victoriastraße 18 hier selbst, mit der Eröffnung anberaumt, daß im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Der königliche Landrath des Kreises Zeltow. Stubenrauch.

Berlin, den 19. Oktober 1893.

Polizei-Verordnung

Berwerb des Gewerbebetriebes bei der Subertusjagd

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 in Verbindung mit dem § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Kreis-Ausschusses für den Umfang der Gutsbezirke Spandauer Forst, Billenkolonie Brunwald und Dahlem, sowie der Gemeinden Schmaragdort und Zehlendorf im Kreise Zeltow folgende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1.

Der Gewerbebetrieb vom fischenden Gewerbe jeder Art außerhalb der gewöhnlichen Niederlassung und der Gewerbebetrieb im Umherziehen bei Gelegenheit der Subertusjagd ist verboten.

§ 2.

Zumiderhandelnde werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft tritt. Auftraggeber unterliegen der gleichen Strafe.

§ 3.

Die vorliegende Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Landrath des Kreises Zeltow. Stubenrauch.

Berlin, den 27. Oktober 1893.

Der königliche Förster Bartels zu Forsthaus Schmöckwitz ist zum Gutsverwalter für den zur königlichen Coepenicker Forst gehörigen Gutsbezirk Schmöckwitzwerder und die in kommunaler Beziehung dazu gehörigen Gutsbezirke Schmöckwitzwerder und Rosenthalwerder bestellt und als solcher bekanntzugeben. Der Landrath. Stubenrauch.

Berlin, den 25. Oktober 1893.

Die Manufaktur bei der Fabrik des Weichenstellers Carl Schütze zu Posen ist erloschen. Der Landrath. Stubenrauch.

Nichtamtliches.

Auf zur Wahl!

Am Dienstag, den 31. Oktober, ist Wahltag! Da giebt es für den Staatsbürger keine höhere Pflicht, als das ihm gesetzlich zustehende Wahlrecht auszuüben. Wenn politische Fragen das Interesse Aller in Anspruch nehmen und die Parteigegegensätze lebhaft den Einzelnen berühren, empfindet man diese Pflicht nicht als eine Last; man betont nur sein Recht zu wählen und trägt Sorge, daß es Einem durch nichts verkannt werde. Unter solchen Umständen eine Pflicht zu erfüllen, ist keine schwierige Aufgabe. Sich aber dieser Pflicht bewusst zu werden und sie auszuüben, auch wenn es an einem besonderen Antrieb fehlt oder bei der Wahlausübung Unbequemlichkeiten zu überwinden sind, das ist des Mannes würdig!

Große politische Fragen von unmittelbarer Bedeutung stehen jetzt bei den Landtagswahlen nicht auf dem Spiel; das Interesse an der Politik ist überhaupt im Rückgang begriffen; der Glaube, daß die Bäume der Opposition nicht in den Himmel wachsen werden, fördert die Gleichgültigkeit; das indirekte Wahlsystem wird vielfach als Unbequemlichkeit empfunden und hieraus eine Entschuldigung für die Nichterfüllung der Wahlpflicht hergeleitet.

Fort mit diesen Ein- und Vorwänden, mit denen man das Gewissen einzuschläfern sucht! Sie bergen eine schlimme Gefahr für das Vaterland in sich! Denn die an den Grundpfeilern des Staates rüttelnden und unablässig thätigen Elemente haben gemommenes Spiel, wenn sie erst sehen, daß ihre Gegner die Hände in den Schooß legen und nicht einmal zu dem geringen Opfer des Wählens bereit sind. Der Staat braucht seine Bürger nicht nur in Zeiten der Gefahr, wenn die Wogen hoch gehen, sondern auch in den stillen friedlichen Zeiten, um die Deiche und Schutzwälle zu erhöhen und zu verstärken, damit sie den kommenden Stürmen — und wer wollte eine Bürgschaft dafür unternehmen, daß diese nicht kommen werden? — Stand halten können. Darum verlasse sich Niemand darauf, daß auch ohne seine Stimme eine sachgemäße Wahl zu Stande kommen werde, und Niemand lasse sich von der Theilnahme an der Wahl durch die Ermüdung abhalten, seine Stimme werde gegenüber der großen Zahl der Gegner doch ohne Einfluß auf das Wahlergebnis bleiben!

Es ist nur ein kleines Opfer, das der Wähler am Wahltag zu bringen hat, und vor diesem sollte Niemand zurückzucken, so sehr er auch sich dadurch belästigt fühlen mag. Erst in fünf Jahren kehrt die Wahlpflicht wieder. Daß das Abgeordnetenhaus für diese Zeit so gestaltet werde, daß die inneren politischen Verhältnisse ihre ruhige und friedliche Entwicklung nehmen können, liegt jetzt in der Hand der Wähler. Es gilt, für fünf Jahre sichere und starke Schutzwehren zu errichten, damit die staatsbehaltenden Parteien im Einvernehmen mit der Staatsregierung allen Gefahren begegnen können, die oft unversehens hervorbrechen, und damit eine ruhige und besonnene Entwicklung der inneren Verhältnisse gewährleistet bleibe.

Es ist gut preussische Tradition, die Pflicht und Schuldigkeit überall und zu jeder Zeit zu thun. Wohlhan denn, Wähler, gedenke dieser Pflicht am Wahltag und sorg für Wahlen, die Ihr nicht zu bereuen habt! Auf zur Wahl mit dem altpreussischen Ruf:

Mit Gott für König und Vaterland!

Der Weltfrieden

ist gesichert! Dieses Wort bildet den Grundton aller offiziellen Beteuerungen, welche gelegentlich des russischen Flottenbesuchs in Frankreich von beiden Seiten abgegeben werden. Es bildet auch den Schlussakord der großartigen Festlichkeiten, durch welche die Franzosen ihrer überschwänglichen, unbeschreiblichen, ungläublichen Freude und Begeisterung darüber, daß sie neben ihrer eigenen Republik wenigstens auswärts wieder ein monarchisches Oberhaupt haben, Ausdruck zu verleihen suchten.

Gelegentlich seiner Anwesenheit in Toulon, die dem Gegenbesuche bei den russischen Freunden gewidmet war, brachte der Präsident Carnot während des in der Präfektur zu Ehren der russischen Offiziere veranstalteten Diners folgenden Trinkspruch aus:

„Nach den so spontanen, so herzlichen und so

aufrichtig friedlichen Kundgebungen, zu denen in Toulon und Frankreich die Besuche der Geschwader in Kronstadt und Toulon Anlaß gaben, liegt es mir am Herzen, der russischen und der französischen Marine, welche ich hier in demselben Wunsch zusammenfasse, meinen Dank auszusprechen dafür, daß sie ihre hohe Aufgabe, als Bindeglied für die Sympathie beider Völker zu dienen, in würdiger Weise erfüllt haben. Mit dem Trinkspruch, den ich die Ehre habe auf Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin auszubringen, verbinde ich den anderen, welcher den Wünschen Aller entspricht: Auf die Freundschaft der beiden großen Nationen und durch diese auf den Weltfrieden.“

Und im Momente, als der Präsident der Republik sich am Sonnabend zur Rückreise nach Paris anschickte, wurde ihm ein Telegramm des Kaisers Alexander überreicht, nachstehenden Inhalts: „Gatschina, 27. Oktober. An den Präsidenten der französischen Republik in Paris. In dem Augenblick, wo das russische Geschwader Frankreich verläßt, liegt mir daran, Ihnen zu sagen, wie dankbar gerührt ich von dem warmen und glänzenden Empfang bin, den die russischen Seeleute überall auf französischem Boden fanden. Diese neuerlichen, so berechtigen Beweise von lebhafter Sympathie werden den Banden, welche unsere beiden Länder vereinigen, neue hinzufügen und, wie ich hoffe, zur Befestigung des allgemeinen Friedens beitragen, welche hauptsächlich der Gegenstand der Bestrebungen und die beständigen Wünsche unserer Völker ist.“

Alexander.“ An der Aufrichtigkeit so feierlicher Aussprüche der Oberhäupter zweier der mächtigsten Nationen der Welt zu zweifeln, wäre gegen alle Etikette, und soll hier auch keineswegs gesehen. Aber an der Wirksamkeit und der Beständigkeit derselben darf man Zweifel hegen, zumal im Rückblick auf die Geschichte und im Hinblick der Völker, um die es sich dabei handelt. Kann man die Festberichte der beiderseitigen Presse noch so enthusiastisch, noch so glänzend, noch so sehr von Liebes- und Freundschaftsworten überfließend finden, eins kommt zwischen den Zeilen immer wieder zum Vorschein, es schlägt durch, wie das Blut durch den nicht ausreichend sichern Verband einer tiefgehenden Wunde — der unausstehbare Haß gegen Deutschland, das glühende fanatische Begehren nach Rache.

Selbst da, wo Zurückhaltung geboten erscheint, kommen diese Gefühle, wenn auch in gemildeter Form, aber stets mit vollster Deutlichkeit zum Durchbruch.

Bei der Galavorstellung in der Großen Oper am Dienstag der verfloffenen Woche, hinter deren alle Leistungen des Kaiserreiches überbietenden Pracht und verschwenderischem, märchenhaften Glanze die Bewunderung und das Staunen Aller zurückblieb, die derselben beizumohnen auserlesen waren, galt die Schlussapothose dem Frieden. Alle Völkerschaften Rußlands finden sich auf der Bühne vereint; sie sind umgeben von einer Scenerie, zu der Schloß und Park von Fontainebleau die Motive abgegeben haben. Volles Licht überfluthet das Ganze. Der Chor aus der Oper „Das Leben für den Zaren“ erbraust mit sonorer Gewalt. Französische und russische Matrosen führen einen Tanz auf. Da theilt sich der Hintergrund. Die russische Symphonie ertönt und auf den ausgebreiteten Flügeln eines gigantischen Adlers schwebt in einem mit vier weißen Rossen bespannten goldenen Siegeswagen der Genius des Friedens mit dem Delzweige in der Hand langsam und majestätisch zum lichten Aether empor.

Hinter der Scene fällt ein Kanonenschuß und stürmen die Gloden! Admiral Avelan erhebt sich und verlangt mit gewaltiger Stimme die Marseillaise. Das Orchester gehorcht, und die gesammte tausendköpfige Festversammlung, unter deren fanatischem Jubel- und Beifallgeschrei der Saal erdröhnt, erhebt sich, um den revolutionären Schlachtgesang stehend anzuhören. Das nennt man in russisch-französischer Auffassung eine „Apothose des Friedens!“

In dem großartigen, zwei Stunden des Vorbemerkens erheischenden Leichenzuge, den die Republik ihrem verstorbenen frühern Präsidenten Mac Mahon veranstaltete, befanden sich auch vier preussische Offiziere. Sie mußten sich besonders stattlich ausgenommen haben, denn in den betreffenden Berichten der Pariser Presse haben sie eine sehr bemerkenswerte Stelle gefunden. „Es war unmöglich“, heißt es beispielsweise im „Figaro“, „diese prächtigen Männer zu sehen, wie sie in ihrer strammen Uniform die Stufen zur Madeleinekirche emporstiegen, ohne sich zu sagen, daß sie selber glaubten, einer besonderen Klasse anzuge-

hören. Und alle, die sie gesehen haben, wie sie erst vor dem Katastrophe, dann vor den Fahnen die Honneurs machten, haben begriffen, daß es hervorragende Soldaten sein müßten, die einer ausschließlich militärischen Nation angehören. Es ist gewiß, sie haben bei der Marseillaise ein Gefühl hervorgerufen, welches nicht weit von Bewunderung entfernt war — aber sie hindern uns durchaus nicht an der Erinnerung an was? Die Hoffnung auf was? Die Erinnerung an was? Die Hoffnung auf was? Als ob das noch einer Auseinandersetzung bedürfte? Die Erinnerung an die erlittenen Niederlagen, die Hoffnung auf Rache!

Die Russen ihrerseits verfolgen, wie sie es von jeher gethan, ihre Sonderpläne. Die Vollstreckung des Testaments Peter's des Großen ist ihr Ziel. Mit den Höfen von Wien und Versailles soll der Versuch gemacht werden, das Bündniß zur Unterjochung Europas abzuschließen. Das alte Dreikaiser-Bündniß war für russische Zwecke nicht zu verwerthen. Es löste sich auf, und Fürst Bismarck schuf statt dessen den Dreibund. Damit war der „Versuch“ mit dem Hofe von Wien beseitigt. Nunmehr ist der in Kronstadt eingeleitete und in Toulon besiegelte westliche Zweibund als „Versuch beim Hofe von Versailles“ gefolgt. Und der soll den Weltfrieden bedeuten? Wehe dem, der es glauben würde!

Kundschau.

* Unser Kaiser hat am Freitag den Besuch des Herzogs Alfred von Coburg-Gotha erhalten. Se. Königliche Hoheit traf kurz nach 10 Uhr Vormittags auf der Wildpartstation ein und wurde am Bahnhof vom Kaiser aufs herzlichste mit wiederholtem Kuß empfangen. Prinz Friedrich Leopold, Prinz Johann Albrecht von Mecklenburg, sämtliche in Potsdam garnisonirende Prinzen und das kaiserliche Hauptquartier waren zugegen; in der Front der Ehren-Kompagnie, die von der Leib-Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß gestellt wurde, standen der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich und der Erbprinz von Sachsen-Coburg-Gotha. Der Kaiser fuhr mit dem Herzog in offenem Wespänner, der von Gardes du Corps geleitet wurde, zum Palais, wo auf der Gartenfront eine Kompagnie des 1. Seebataillons aufgestellt war. Um 7 Uhr speisten der Kaiser und der Herzog im Offizierkasino des 1. Garde-Regiments.

— Für das Denkmal Kaiser Wilhelm I. werden, wie nunmehr verlautet, im Ganzen acht Millionen Mark gefordert. Davon entfallen nahezu 900 000 Mark auf Gründungsarbeiten, zu denen auch der preussische Staat 50 000 M. zuzuschießen hat, 1,8 Millionen auf das Reiterstandbild nebst Sockel, 2,5 Millionen auf die zur Architektur gehörigen Bildwerke, und 1,6 Millionen auf den Bau der Ufermauern und der Halle, 1,2 Millionen auf sonstige Arbeiten, wie Ausrüstungen, Bauführung u. s. w. Wie die „Köln. Ztg.“ behauptet, liegt jetzt ein vom Kaiser genehmigter Entwurf vor, welcher den Platz auf der Schloßfreiheit festhält, so zwar, daß die Denkmalsanlage auf das östliche Ufer des Spreetals beschränkt bleibt und in denselben nur soweit hineingetragen wird, als es mit den Bedürfnissen der Schifffahrt vereinbar ist. Die Anlage soll außer dem Reiterstandbild selbst aus einer den Denkmalsplatz nach dem Schiffahrts-Kanal zu abschließenden Halle bestehen. Für die umfangreichen und schwierigen Grundarbeiten ist bereits ein Entwurf nebst Kostenaufschlag von der preussischen Wasserbauverwaltung ausgearbeitet und im Ministerium der öffentlichen Arbeiten durchgesehen worden. Im übrigen ist die Durcharbeitung der Pläne und Anschläge, namentlich soweit es sich um die architektonischen Theile der Anlage handelt, dem Abschluß nahe. Die Ausarbeitung der Modelle für das Reiterstandbild ist bekanntlich dem Bildhauer Professor Reinhold Wegmann zu Berlin übertragen worden. Ueber die Vergebung der sonstigen Bildhauerarbeiten, namentlich des ornamentalen und figurlichen Schmuckes des Halle sind noch keine Entschlüsse gefaßt. — Die Bauarbeiten sollen so gefördert werden, daß die Denkmalsenthüllung am 22. März 1897, der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages des hochseligen Kaisers, erfolgen kann. Die Gründungsarbeiten sollen im Jahre 1894 ausgeführt werden. In Folge dessen werden im Reichshaushaltsetat für 1894/95 1 100 000 Mark als erste Rate gefordert.